Die Oeconomische FAMA

Von allerhand zu den Oeconomischen = Policey= und Cameral = Wissenschafften gehörigen Büchern, auserlesenen Materien, nützlichen Erfindungen, Projecten, Bedencken, und andern dergleichen Sachen

Drittes Stück.

Franckfurth und Leipzig
Bey Johann Gottfried CONRADI
1 7 3 0.

Innhalt.

I. Eines Anonymi Schrifft von der Natur des Frostes, und wie das Garten-Gewächse dagegen zu bewahren.
II. Sinceri Cordati Anmerckungen über solche Schrifft.
III. Nachricht von denjenigen Verordnungen, welche wegen der seit einigen Jahren eingerissenen Vieh-Seuche wegen sind publiciret worden.
IV. Verschiedenes Neues von Oeconomischen und Policey-Sachen.

I.

Eines der Haußwirthschafft Erfahrnen, unter dem verdeckten Nahmen, Jacob Chusi, von der Materie des Frostes, Eyses, Hagels, Reiffes, und anderer Geburthen der Sonnen, Mond, Sternen und Elementen, von deren Würckungen in aller Leiber und Gewächse, und von denen sichersten und leichtesten Mitteln, Maulbeer, Zitronen, Wein und andere Bäume und Gewächse, nicht allein ihrer Natur gemäß wohl zu bauen, sondern auch gegen deren Frösten und der Ohn=

Ohnwissenheit Beschädigungen wohl zu schützen, bey Gelegenheit eines Anno 1719. entstandenen höchstwunderbahren Nacht-Frosts herausgegebene Schrifft.

§. I.

Unter denen vom letztverwichenen wunderbahren Nacht-Frost empfindlichst-gerührten Floristen, Maulbeer-Bäumen, Weinstöck und andere Gewächse Bestellern ist viel Forschens und Fragens nach der Materie derer Fröſten, und nach der Ursache so ungleicher Würckung an einerley Art Gewächsen ja an Augen eines Astes, davon einige dem Frost das Leben opffern müssen, da andere überschritten und verschonet worden sind.

§. II.

Weilen dieses Rätzel bißhero verschlossen geblieben, so halten die meisten dessen Aufflösung, ohne die in letztverwichenen Frantzösischen

schen Zeitungen rühmlichst gesuchte und wohlbezahlte Schlüssel, ohnmöglich: Gleichwohl haben einige, theils wegen meiner von allen Schaden bewahrter Gewächse, theils wegen schon geschehener, und von keinem Philosopho widersprochener Anatomirung derer Elementen, von mir in dieser Finsternüß ein Licht zu gewinnen, das Vertrauen gefasset; Dahero dem Verlangen und der Noth einen Dienst zu leisten, unter dem Scheffel, welchen diese verkehrte Zeiten über mich geworffen, hiermit so lang einen Blick hervor thue, biß man mit denen vorgenannten Philosophischen und Theologischen vollständigen Wercken aufzutreten, bessere Lufft und freyere Hände gewinnt.

III.

Fragt man diesem nach die Meynungs-Philosophos, was dann der Frost eigentlich seye? so höret man so vielerley Meynungen, als sie Temperamenten oder Observationes haben, das ist, nichts gründliches; solche alle hier zu erzehlen, gestatten weder die Kosten noch die Zeit. Diejenige aber, so sich für die gelahrteste halten, und den Nagel recht auf den Kopff zu treten vermeynen, lassen sich unter andern durch einen Wittenbergischen hochberühmten Philosophum also hören: Frigidum seu medium quo mediante sensus

 ille

ille peculiaris & reliqui effectus producuntur, primarium est fluidum illud æthereum, per se quidem neque calidum, neque frigidum, pro diversitate tamen impulsus & motus, modo caliditatis, modo frigiditatis effectus inducens, das ist, kurtz zu sagen, Kält und Wärme sind anders nichts, als auf kalte oder warme Art bewegte Lufft. Allein mit dieser Antwort sind die Schüler nicht gebessert noch zu frieden, und sagen, das wissen wir und alle Bauren wohl, daß Feuer helle und warm, daß Wasser naß und weich, daß Lufft Lufft, daß kalt kalt sey, darnach fragen wir nicht, sondern wir wollen wissen, was die Materie dieser Dingen seye, damit man derer gute Würckungen befördern, denen bösen und schädlichen aber vorbauen oder abhelffen könne. Wann nun der Bauer und Gärtner solche Philosophos scharff treibet, ihnen die Reliquien des Frostes zeiget, und solche einen Brand nennt, so können sie sich endlich nicht entbrechen, die gemeine Redens-Art, daß der Frost alles verbrannt habe, zu billigen, nur aber damit es gelahrter heraus komme, versetzen sie, es ist ein feuriges Element, so durch einen hitzigen motum entzündet, und zu einem solchen schädlichen Wesen gemachet worden. Allein diese krause Antwort verdirbets noch mehr; Dann ein Element ist solches Ding, so wegen seiner einzelen Art

und Natur, keinen Widerstand und Bewegung in sich hat, da im Gegentheil das Feuer die gröste Bewegung, dreyerley Materien. Nehmlich des Saltzes in der Schärffe, die Lufft in der Bewegung, und das Wasser in der Weiche, und in dem Rauch äusert. Und wie kan man doch den Frost eine Würckung des Feuers nennen, indeme der Frost kalt ist und kalt machet? wie kan ein hitziger Motus den Frost zeugen und unterhalten, da Frost und Eyß für sich selbsten ohne den Motum oder ohne die Bewegung, überall Kälte und Eyß sind.

§. IV.

Ist man bey so kurtzschiffender und tappender Philosophie derer menschlichen Meynung, nicht am sichersten, in dessen Schrifften Licht zu suchen, der alle Geist- und leibliche Dinge und Weißheiten gemacht hat? und also nenne ich auch mit der Schrifft, (deren vollkommenstes Philosophiren, ich geliebts GOtt, in dem künfftigen Werck de primo & Perpetuo mobili gegen die copernicanische Philosophos kräfftigst behaupten werde,) den Frost, das Eyß, oder das kalte mitternächtische Wesen, einen Crystall, Aschen, oder Saltz. Aschen ist anders nichts, als ein von seinen feuchten Banden aufgelösetes, scharffes,

 trocke-

trockenes Saltz, so endlich durch die gäntzliche Auslaugung, und Reinigung, von aller Feuchte in die erste reine Elementarische Saltz-Gestalt gesetzt und wiederbracht werden kan.

§. V.

Crystall und alle Feuer-Steine, sind wie alle andere harte Cörper anders nichts, als mit höchst feinen lüfftigen Wassern zusammen gekoppelte, scharffe Saltze, die endlich durch zulängliches Feuer, aufgelöset seyende, in ihr Uhrständliches reines Elementarisches Saltz-principium geführet werden können.

§. VI.

Das Saltz aber selbsten Elementarisch betrachtet, ist ohne alle Vermischung, das gantz reine, trockene, spitzige oder scharffe Element; Temperamentaliter oder so weit es in' cörperlicher Vermischung stehet, ist es daß Fühl-Rüch-Schmäck- und Hörbahre in allen Cörpern, schmäcket und rüchet auch bald Süsse, bald Sauer, bald Bitter, oder vermischet, je nach Beschaffenheit derer Gewächsen oder Formen, in welche und durch welche es mit denen Feuchtigkeiten vereiniget worden, auch nach Beschaffenheit derer groben oder feinen, vieler oder weniger Feuchte, mit

wel-

welcher es durch die Form in einen flüßigen oder feuchten Cörper getreten ist.

§. VII.

Die Meinungs-Philosophi haben sich bißhero, in Untersuchung derer Farben, was sie seyen, sehr zermartert, und wollen es nun vor eine ausgemachte Wahrheit halten, quod color nihil aliud sit, quam modificatus aër, daß die Farben anders nichts, als auf vielerley Art geänderte Lüffte seyn, welche nach dem einfallenden Schein und Schatten bald diese, bald jene Farbe von sich spielet, alleine indeme die Schrifft das Elementarische rohe Frost-Saltz Weiß nennt, so dient sie zugleich zur Nachricht, daß das reine Elementarische Saltz, nicht allein weiß, sondern auch das helle Licht und der eigendliche Grund aller Farben seye, und nach obgedachter Vermischung mit der Feuchte, bald diese, bald jene Farbe præsentire oder von sich leuchte: daher auch alle Farben gebleichet, und durchs Feuer oder auch durch scharffe Salia ihrer Feuchten beraubet und weiß gemachet werden können: Daher ferner auch der Regen-Bogen oder die Regen-Circel, welche sonsten wegen ihrer hellen Farben ohnsichtbar sind, wann ihre Strahlen, mit Regen, Feuchtigkeiten vermischet werden, nach ihren Temperamenten, unter-

schiedliche Farben oder Lichter in unsere Augen werffen.

§. VIII.

Ausser der Farbe des Elementarischen und vermischten Saltzes haben wir auch zu behertzigen dessen andere Eigenschafft, und weilen erstlich das von aller, stumpff und runde oder glatt machende Feuchte, gereinigte Frost-Saltz, ein pures Element ist, so ist es auch desto sauerer, wider natürlicher, grimmiger, und aller cörperlicher Lebens-Vereinigung, nachtheiliger. Daher die Schrifft auch böse wilde Bestien, die alles zerreissen und verderben, und Sauere, oder Prov. 25. so genannte Sauersichtige Menschen für eines zu nehmen pfleget.

§. IX.

Ferner was die Augen blendet, ist nicht weichendes, weiches Wasser, sondern ein Licht von sich stossendes, oder abprellendes Saltz, und diese Eigenschafft besitzt und äusert auch, zu Folge der Schrifft und der Erfahrung, der reine und trockene Schnee und auch dergleichen Eyß.

§. X.

Saltz und Aschen sind spitziger, scharffer,

ser, deswegen gebundene Cörper, eindringender, zerschneidender und zerstöhrender Art, und wie die Erfahrung mit der Schrifft bezeuget, so haben der Frost, Eyß und Schnee dergleichen Krafft und Natur auch an sich gepaaret. Und mögen die Mahler und Färber mit noch so starcken gummaten ihre Farben binden, auf- und eintragen, so wird es doch dem reinen Frost-Saltz, leicht seyn in alle gummata und Farben zu fressen, und nechst der Farbe, auch alle Bindung und Stärcke des Zeuges aufzulösen und zu verstöhren.

§. XI.

Und diese Wahrheit wird zum Theil erläutert durch folgenden Satz. Saltz und Aschen verzehren die Feuchtigkeit eines Leibes oder Gewächses und alles gebundenen zusammen hangenden Wesens, und je mehr Gewalt gebrauchet worden, einem saltzigten Cörper seine Feuchtigkeit zu entreissen, je mehr das zurück gebliebene rohe Saltz, Gewalt anleget, seinen grimmigen Durst zu erfüllen, und seine zuvor angepaaret gewesene Braut, wiederum zu erhaschen, man hat dessen eine Probe an dem Kräutlein Linqua avis genannt, so an hitzigen Orten auf deneu hitzigen Sand-Hügeln zu wachsen pfleget, je mehr der trockene und erhitzete Sand die Feuchtigkeit seiner Wurtzel

tzel an sich reisset, je mehr es sich bemühet, auch aus der hitzigsten Lufft, die Feuchte an sich zu bringen, und weilen im hitzigsten Sommer und Tage der ausgesogene Sand, diesem Kräutlein seinen Safft am begierigsten aussauget, so pfleget es auch Nachmittags am hefftigsten Feuchte aus der Lufft zu sammlen, und mit Tropffen also sich zu behangen, daß es auch deswegen Sonnen-Thau genennet wird, welche Krafft auch der schwartz ausgebrannte Marmor besitzet, so gar, daß es wohl practicabel wäre, einer Vestung, deren das Wasser abgeschnitten worden, oder denen Schiffenden auf dem Meer, durch dessen Hülffe genugsames süsses Wasser zu schaffen: Nun solche Feuchtigkeit suchende und an sich ziehende Natur sticket auch in dem scharff gefrohrnen Eyß oder Schnee; Dann man darff, ich will nicht sagen, nach Art derer einfältigen Kinder, die Zungen, sondern auch nur die Hände an scharff gefrohrenes Eisen, oder etwas dergleichen legen, so wird man dessen Eindringen nach dem feuchten Geblüt, und dessen Bindungs- oder an sich Ziehung-Krafft, gar bald innen werden: Und bleibets also solchen Umständen zufolge eine ausgemachte Wahrheit, daß die Materie des Frostes ein alaunisches, rohes, saures, elementarisches, nach der Vereinigung mit der Feuchte, begieriges Saltz seye.

§. XII.

§. XII.

Um den Begriff des Saltzes und derer zertheileten, auch cörperlich vereinigten Elementen noch deutlicher zu machen, so ist zu wissen, daß das Saltz in allen Leibern, Gewächsen, Höltzern, Steinen, und Beinen, das Trockene, das Harte, das Warme und das Licht oder die Farbe seye; das Wasser ist das Vehiculum oder der Wagen, so das Saltz in alle wachsende Cörper träget und auch das Mittel der cörpelrichen Zusammenbindung oder Lufftausfüllung: Die Lufft ist das Pferd und der Fuhrmann, so den Wagen mit seiner Ladung in die cörperlichen Adern und Gewächse treibet; weilen aber das Saltz das fürnehmste ist, so der Erden und allen Cörpern den Nahmen und die Gestalt giebet, so mag man es auch billig die Nahrung aller Gewächsen nennen, wie Syrach thut, welcher sagt, der Mensch darff zu seiner Nahrung Saltz, welches auch der Heyland bestätiget lehrende, daß das tumme oder holtzigt, stein-oder leimicht gebunden wordene ohnverfaulete und ohnaufgelösete Saltz nichts nütze zur Mistung oder Nahrung derer Cörper: Die Erfahrung harmoniret ebenfalls in diesem Stück, weilen sie denen Ernehrungs-Mitteln den Namen Salarium beygeleget hat. Und woher haben auch alle Geruche und Geschmäcke, ihre Kräffte als von dem, in denen Gewächsen, zu vielerley Geruch und Geschmack gebildeten Saltz? Dieser Warheit ist

der

der allgemeine Mann dermaassen überzeuget, daß Er Schnee und Eyß die weisse Ganß nennet, so viel Mehl und Feuchte bringe, zeuge und ausbrüte, und kan er keines weges durch diese weisse Ganß das Wasser verstehen, weil viel Wasser des Winters alles versauret oder vernichtet und tödtet, und weil angezeigter maassen, die Weisse, nicht des Wassers sondern des Saltzes Eigenschafft ist. Helmontius und seines gleichen Philosophi stehen uns zwar hier entgegen, wollende daß das Wasser das eintzige Element und das Wesen aller Cörper seye, die Probe bestehet in einem grossen schweren Kürbis, welchen Helmontius aus nichts als Wasser gezogen haben will, mit dem Vorgeben, er habe die Erde des Kürbisses gantz ausgebrennet und gereiniget, und von allen Mist gereiniget, undihn mit anders nichts als klarem Wasser genehret: allein eben mit diesem procedere überzeuget Er sich selbsten, daß nicht das pure Wasser, sondern das Saltz das beste gethan habe, dann ausser deme daß die Sonne dem Kürbiß viel Wärme oder flüchtiges Saltz beygebracht, ist auch die Erde durchs Verbrennen zu einem nahrhafften Saltz gemachet worden. Die Cörper derer Menschen, Thieren, Gewächsen, ja die Felder und Erden selbsten haben alle einerley Element zu ihrer Nahrung Leben und Genesung nöthig, man gebe ihnen aber nichts als Saltz, Mael und Mist zu essen, oder nichts als Wasser und Feuchte zu trincken,

und sehe dann, wie lange es mit der Welt bestehen wird. Und wann schon die der Natur-Kundigung ohnkundige Artzte, manche Patienten mit denen sonst heilsamen chymischen Saltzen verbrennen, und manche, in ihren ohnrecht gebrauchten Gesund-Brunnen ersauffen oder noch mehr erkräncken, so sind doch die Bauren geschicktere Artzte, als welche truckenen Kranckheiten, oder truckenen Feldern und Gewächsen mit verfauleten feuchten Mistungen, und Begiessungen; Und von der Feuchte Nothleidenden, mit warmen saltzigen Mistungen, zu rathen wissen, wie solte also ich glauben, daß das Wasser alle Nahrung seye, und lehren, daß blos alles auf das Saltz ankomme? O nein, ich sage nicht mehr als daß das Eyß, der Schnee, der Hagel, und dergleichen mit Saltz angefüllet, und durch dieses zu einem Frost gemachet seyn.

§. XIII.

Wenn aber des Bauren weisse ausbrüthende erwärmende Winter-Ganß, ihre Krafft eigentlich von Saltze haben soll, wie reimet sich denn der Frost und die Kälte des Winters, mit diesem Saltze? wenn das Saltz warm und trocken ist, wie gehets denn zu, daß mit der Vermehrung des Frostes, und Eyses, auch die Kälte und das Verfrieren sich vermehret? Solle es dann zugleich warmer und kalter Natur seyn? Antwort

es ist nicht warmer und kalter Natur, sondern hat die Eigenschafft warm und kalt zu machen, seiner Natur nach ist es ein Elementarisches rohes und warmes Saltz, und die Ursache aller Feuer-Hitze; zufälliger Weise aber wird es ein kaltes Saltz genennet; weilen es Kälte nach sich ziehet. Erstlich sage ich dann, ist es ein rohes Saltz. Rohe und mit Wasser leicht zu vermischen, ist es wegen seiner Mitternächtischen Gebährung: wañ die Erde als ein Schiff mit der umliegenden Lufft um die Sonne herum lieffe, so würden alle 4. Welt-Ecken und Seiten, in gleicher Ordnung und Maase, die Sonne, und deren warme, reiffe und wachsthumlich machende Strahlen zu geniessen haben, und folglich in allen Theilen und Lufften der Welt nur einerley influentz, einerley Menschen, Thiere, Gewächse, Materien, Formen, und Bewegungen zu finden seyn. Da aber die gantze Welt in Morgentliche, Mittagische Abendliche und Mitternachtische Theile, Materien, Formen und Bewegungen eingetheilet ist, so muß nothwendig zwischen denen Dingen, derer Tag- und Nacht-Ländern solcher Unterscheid, wie zwischen Tag und Nacht statt haben, die Tages-Länder sind Morgen und Mittag, die Nacht-Länder sind Abend oder die Vornacht, und Mitternacht. Wann nun das Licht und die Wärme den Tag machet, so müsten sie nothwendig schaffender, temperirender oder Cörper zusammen versammlender, formirender und wachsenmachender

chender Natur seyn, wie daher auch der Morgen, Frühling und angehende Tag nur milchigte, grasigt, grünigt und zart gebundene Jugend derer Gewächsen stellet, da im Gegentheil der Mittag und die höhere hitzige Climata, trockener, dichter, Saltz-reicher und reiffer gebundene, Fettigkeiten und Materien würcket und zur Ernde giebet: wie also der Tag die Temperamente und Vermischungen formiret, reiffet und præpariret, also hat es die Nacht nur mit Elementen zu thun, daher Sie schlaffende ist, dann ein Element ist eine eintzele rohe Materie, und eintzele Dinge haben keinen Wiederstand und Bewegung, der Schlaff muß Adams und Evå Gestalten dichten, die Nacht muß des Tages gemachte flammende, flüssende, wachsende Gestalten, schreckende, stillstehende oder fixe machen, und weil dieses Geheimnis, davon in dem Stein, Silber, Gold und Metallen formirenden Capitel unserer Philosophie gehandelt wird, denen der Natur unkundigen Goldmachern und Diamanten-Schmeltzern, verborgen ist, so können Sie nicht mehr als Auflösen, Schmeltzen, gereinigte gute Materien flüchtig machen, und durch den Schorstein in die Lufft jagen und zerstauben.) Der Abend ist die Stelle und Schatz-Kammer des feuchten Elements oder rohen Wassers, Mitternacht aber besitzet das Elementarische, rohe, sauere Saltz, Ursach, weilen Mitternacht Zeit ihres Sommers, oder wann ihr die Sonne am meisten scheinet,

nur wenige, lebhafft, lufftig, leicht und wachsthumlich machende Strahlen und Einfluß derer Himmlischen Lichtern geniesset, bey ihren Frühling, noch weniger, bey ihrem Herbst, noch weniger, und aber bey ihrem Winter, wann nehmlich die Sonne ihr just gegenüber, im Mittag, den Sommer und die langen Tage machet, aller Sonnen-Krafft und Einfluß beraubet ist, und folglich anders nichts als nur dichten, versauren, schwehrere, und tieffer sinckende Materien sammlen und häuffen kan. Eisen, Gold und andere Metallische Cörper und Materien, so entweder die Erschaffung (um eine schwerere tiefer liegende Mitternachts-Gegend zu formiren) gleich Anfangs dahin geleget, oder die Himmlische, vor der Sündfluth, auf gleicherer Erden, gleicheres und längeres Leben unterhalten und nehren könnende, gütige Influentz alda gezeuget, und wachsend gemachet hat, sind schon für sich und wegen ihrer dichten Schwerigkeit, ohnbeweglich und kalt; darzu kommet aber noch, daß der gantze Mitternachtische Boden mit seinen Wasseren, nach der Sündfluth, durch die ungleich aufgehobene Berge, derer Himmlischen Lichter Zufall mehr und mehr beraubet, also noch dichter ohnbeweglicher, kalter, schwerer, tiefer sinckender, und zum gleichen Umlauff um die Sonne, ohnfähiger gemachet, folglich, warme, lautere, wachsthümliche Ausdünstungen zu liefern, und zu geflogene oder geflossene, reiffe warme feuchte

Salien,

Salien, in ihrem reiffen Temperament wiederum von sich zulassen, und zuschicken, ohntüchtig gemachet worden. Dann kaum langen temperirte feuchte Saltze, oder fein Saltz warme feuchte Temperamenta in dieser sauren rohen scharffen Mitternachts-Gegend, an, da sie ihres lufftigen Lebens beraubet, zerschnitten, zertheilet, geschrecket, præcipitiret und in reine Elementa verwandelt werden. Und ists dann kein Wunder, daß die zusammen gedichtete Feuchte von selbsten niederfallen muß, und von dem grimmig durstigen sauren Saltz des Eises und Bodens ergriffen und verschlucket wird.

§. XIV.

Wo bleibet aber das Elementarisch aufgelösete, erschrockene, sauere, scharffe rohe Saltz? Wie wird die Mitternachtische damit überladene Lufft davon befreyet? Antwort, wann die Sonne mit ihren Hülffs-Gesellen, die Mitternachtische Gegend betrit, und mit diesem Saltz angefüllete dicke Wolcken vor sich, im wege ihrer Ausstrahlung findet, so werden diese saure Feinde, die wegen ihrer eigenen beharnischten Boden und Wassern, keinen Eingang finden können, in der Lufft wie Staub fortgepresset und gejaget, und nach denen, von denen Sonnen-Strahlen verlassenen, feuchten Uberfluß habenden Gegenden und Gewächsen geblasen, wie man

 denn

denn deswegen auch diese flüchtige, saure Feuchtigkeiten, mit sich reissende kühlende Saltzen, als Vortrouppen der hell aufgehenden Sonne, zu empfinden hat, nicht zugeschweigen, daß noch viele solche Saltze, die von der Sonne manchen Winter nicht haben fortgeschaffet und heraus getrieben werden können, des Frühlings, und weiter hinaus, von denen sehr trockenen und sehr beweglichen Sonnen-Strahlen ergriffen, fortgejaget, und zu Hagel oder Nachtfrosten gemachet werden. Geschichts nun, daß sie auf ihrer Reise, gegen Morgen, Mittag, oder Abend, Sonnlasse, feuchte Lufft antreffen, so umfallen, umhälsen und fesselen sie solche, wie ein gejagter durstiger Hirsch das Wasser, oder nach der Schrifft zu reden, wie die abgemattete ausgetrocknete Heuschrecken das Graß und grüne, und fallen, nach deme sie viel oder weniger Feuchte zusammen gefasset, gedichtet, und aufgeladen haben, in Stern oder anders eckigten Pflocken und Gestalten, wie die gefesselte Reyer mit dem Falcken schwebende herunter auf Erden, treffen sie aber in der Lufft, wie in warmen Landen zu geschehen pfleget, keine Sonnlasse, rohe Feuchte an, oder haben sie schon alle rohe Feuchte der Lufft im Schnee niedergeworffen, so stürtzen sie sich in die offene Wasser, und beharnischen solche, diejenige aber so vom starck beharnischten Wasser, und Erden, oder auch von allzutrockenen sandigten Boden zurück getrieben werden, dringen in die vor-

kom-

kommende roheste Feuchtigkeiten derer Leiber und Gewächsen, und verzehren, wo sie nicht gestöhret werden, deren Säffte bis in das Hertz hinein, also daß solche Leiber ertödtet, und nach Beschaffenheit ihres Temperaments, in anders nichts als Aschen-Hauffen, oder Saltz-Seulen verwandelt werden.

§. XV.

Wie nun solcher maassen die Rohigkeit des Mitternachtischen Elementarischen Saltzes erhärtet worden, also will auch dessen Kälte und Wärme erwiesen seyn, um so viel mehr, da zwaren solche widerwärtige Eigenschafft sowohl von Gelahrten als Ungelahrten angemercket, und aber nicht begriffen wird, noch begriffen werden kan, wie ein Motus oder ein und dasselbe Dinge, kalter und warmer Natur seyn, ein hitziges und kaltes Fieber machen könne. Nun bin ich zwaren nicht belohnet oder von Menschen verpflichtet, dieses Rätzel zu entwickeln, sondern deren Schuldigkeit, welche viel mit nitris fixis, mit Eßig und dergleichen sauren Dingen, so sie Kühlungen nennen, offters aber als die schädlichste und schärffste Erhitzungen finden, umzugehen pflegen. Gleichwohl aber dem Evangelischen Befehl, gebet umsonst, was ihr umsonst empfangen habet, ein Genügen zu

thun, sage, daß alle Kühle in der Dichtigkeit bestehe, und so bald erfolge als die Dichtigkeit gemachet ist, oder als dasjenige eindringet, was der dichtesten Natur ist, was alle porosität, hitzige und flammende Lufftigkeit ausfüllet, und wegen seiner Lufft-feinen Theilgen auszufüllen, am geschicktesten ist: Und das sind, nicht mit vielerley Saltzen schon angefüllete Laugen oder Wein, Milch, Bier und andere starck schmackende saltzigte Laugen und Säffte, sondern das rohe Elementarische, von allen Saltzen reine oder gereinigte Wasser, welches so gar die Sonnen-Strahlen an ihren schwinden Eindringen in die Erde hindert, wegen dieses Wassers prædominirung in Eyß oder Schnee, sind Eyß, Schnee und dergleichen Dinge kalt; wegen Verfliegung aber der Feuchtigkeit, bekommet das Saltz die Oberhand, und erweckt an statt der Frostig scharff gedrungenen kalten Feuchte, nach proportion seiner Oberhand, viele oder wenige Wärme, hitze und trockene.

§. XVI.

Kalt sind also das Mitternachtische roh Saltz, der Eßig, das nitrum fixum und all saure Dinge zufälliger Weiß, erstlich darum weilen sie durch ihre Eindringung in hitzig Cörper oder Gewächse, der erkühlenden lufftig

folgenden Feuchte, den Eingang eröffnen, durch welchen Eingang dann die überflüßige truckene, hitzige Saltze umhälset, die Flammen gedämpfet, und die Durstigen gekühlet und erquicket werden. Und eben daher, weilen die Gottlosen ihre böse Zungen mit allzu vielen bösen Bewegungen am meisten entzündet haben, so sind diese auch am Wasser begierigsten in der Hölle: kalt sind sie ferner deswegen, weil sie die der Wärme und Kälte, oder in dem nassen und trockenen nach, wohl temperiret und vereiniget gewesene Säffte, von einander scheiden, die fetteste oder hitzige Feuer-Theile, alleine, und die rohe Wasser, oder kalte Molcken-Theile, auch alleine bringen, und also zufälliger Weise kalt und warm machen; dann sehen wir nicht alle Tage, daß durch gewaltsame Bewegungen der Milch die schwerere Wasser-Theile Oeffnung bekommen, und nieder sincken, daß auch die leichtere fette Saltz-Theile Lufft erlangen, und sich in die höhe alleine sammlen; und pflegt nicht auch in einem Geblüt, wann dessen proportionirte Zusammenhangung durch entweder zugekommenes vieles Saltz, oder zugekommene zuviele Feuchte, oder Aergerniß, Schrecken, debauchen oder andere gewaltsame Bewegungen, geschieden werden, ein zweyfacher, nehmlich ein hitziger und kalter Streit und Abwechselung zu entstehen pflegen? Ein hitziger feurig brennender

Streit oder fermentation, wenn das vom Wasser abgeschiedene Saltz mit denen noch fest anklebenden Feuchtigkeiten Händel anfänget, solche nach seiner Natur hochflammbar machen, diese, aber immer unterwerts sincken wollen; und ein kalter Fieber-Krieg, wann nehmlich die Oberhand habende, und von denen meisten Saltz-Theilen befreyete Feuchtigkeiten, das noch übrige anklebende Saltz, wider seine trockene lufftige Natur, mit sich nieder reissen, und wie Wasser-Dichten, dieses aber immer nach der Höhe steigen will, welche Aufwallung und Wütereyen des geschiedenen Geblüts so lange anhalten, biß der Mittelsmann, das ist, etwas neues in guten Temperament zusammenhangendes balsamisches Geblüt sich einmischet, und nach proportion seiner Stärcke, langern oder kurtzern Stillstand und Frieden erwecket und erhält; Welcher maassen also das Saltz zufälliger Weiß kalt seye, oder vielmehr Kälte erweckt, stehet aus gesagtem einem jeden gar leicht zu beurtheilen.

§. XVII.

Was aber letztlich die Natur des Saltzes selbsten belanget, so ist es nichts wenigers als kalt, sondern trocken, spitzigt, scharff also auch trockener warmer Natur, und so viel hitziger,

scharf-

scharffer, eindringender und beweglicher, als es von mehrerer Lufft getrieben oder gezwungen wird, und als es Elementarischer, oder von Feuchtigkeiten ohngebundener ist; daher es im Winter anders nicht als grosse Vortheile in rohen Feuchtigkeiten schaffen kan; weilen alsdann die überflüßige rohe Feuchtigkeiten des Herbstes erwärmet, und mit seinem Mael, und Früchte vermehrenden Kräfften beschwängert und gewürtzet werden, da im Gegentheil durch sein gewaltsames Eindringen in die Cörper und Gewächse, die Feuchtigkeiten verzehret, das Saltz und trocken vermehret, folglich die Cörper und lebenmachende, gleiche proportion des Saltzes und Wassers gebrochen, und also der gesunde wachsthumliche Leib gekräncket oder gar getödtet wird.

§. XVIII.

Und solches Unglück hat der Frost in dem Anfang dieses May-Monats zum grossen Schaden vieler Garten, Aecker und Berg-Gewächsen, an vielen Orten gar jämmerlich angerichtet, worbey der, etliche Augen und Nebengewächse schonende, andere aber verstöhrende, Uberschrit des Frostes, als etwas sonderliches sehr bewundert worden; soll man dieses ein Wunderwerck besonderer Fürsehung GOttes nennen, so manchmahl einen Acker

begiesset, andere aber darneben verdursten läs-
set? ich meyne nicht; weil dieses Elend sowohl
gute als böse betroffen hat, und weil man kein
Wunderwerck suchen muß, wovon man den
effectum in der Natur, Kunst, Wissenschafft
und Fleiß finden kan; wie ich denn, daß sol-
ches ohne Wunderwerck und natürlicher Wei-
se geschehen sey, zeigen will.

§. XIX.

Es ist demnach zum Grunde zu legen, daß an jedem Baum oder Gewächse so viele Wurtzeln oder Safft-Sammler seyn, als Aeste oder Neben-Stämme von sich stossende Augen sich daran befinden; wer hat nicht gemercket, daß ohne äuserliches Begiessen, Betauen und Befeuchten derer Aesten, Blätern und über der Erden stehenden Gewächsen, alles Begiessen, der untern Wurtzel in dem hitzigen Sommer nicht zu länglich seyn, was gehöriges zu præstiren? und daß ein kleiner Regen, der nicht einmahl zur untern Wurtzel gelangen kan, augenscheinlichen Wachsthum zeiget? So ist auch zu wissen, daß ein jedes Aeugelein nicht allein, eingepfropffet, sondern auch in denen Pfropfreisern, in lucker warm feuchte Erde gehörig eingeleget, allein, Wurtzeln wirfft, Säffte sammlet, Stamlein, Aeste und Früchte treibet: Welches noch mehr klar wird durch die Augen de-

rer

rer Erd-Aepffeln und Tartuffeln, oder Grund-Beeren, deren jedes, wenn auch 100. heraus geschnitten würden, seine eigene Wurtzel wirfft. Daher man auch ferner nicht zweiffeln darf, daß die Bläter und Rinden solcher Würtzelgen den Dienst des Magens leisten, in welchen, der aus der Stamm-Wurtzel aufgestiegene rohe Safft getragen, gesammlet, und wann er von Sonn und Lufft genug gekochet und præpariret ist, zur Blüthe und Früchten, wiederum abgegeben wird, als wozu der rohe Safft so wenig bequem und nützlich ist, als es unmöglich gefunden wird, daß der rohe Tranck alsbald in die Adern trete, und das Geblüt ernehre: Dieser Wahrheit Ohn-Erkänntniß ist der gröste Feind alles Wachsthums, aller Bäumen und Gewächsen, Zucht, und eine Ursach mit, daß unter andern, am Maul-Beer-Baum die gröste und meiste Mühe und Kosten verlohren gehen müssen.

§. XX.

Und damit es nicht heisse, als ob aus passionen und ohne raison solches avancire, so will, meines, von ohnverantwortlichen passionen niedergedruckten, vorgedachten, Neben-Beruffes ohnerachtet, zum gemeinen Besten, allhier etwas ausschweiffen: Johannes-Trauben, Stachelbeeren, Weinstöcke und andere Gewächse,

wächse, so denen Leuten wegen des täglichen Umganges bekannt seyn solten, die werden ofte nicht allein von Raupen, Käfern, und andern Ungeziefern abgefressen, sondern auch selbsten von denen Wärtern dererselben, derer Blätter, mit dem Absehen, denen Früchten Nutzen zu schaffen, sehr beraubet; Man erinnere sich aber, ob nicht die Früchte entweder abgefallen, oder sehr ohngeschmackt worden? woher dieses? ey daher, daß wegen Ermangelung derer Blätter, der aufgestiegene rohe Safft grad zu, in die Früchte tretten müssen, welcher denn die noch unreiffe und schwache Seele in der Frucht entweder gar auslöschet, und die Frucht abfallen machet, oder den schon ziemlich reiffen und starcken Safft, derer Früchten, überhäuffet, daß er nicht reiffen und wohlgeschmackt werden kan, wie solches selbsten an vielen Gewächsen absonderlich aber zu meinem grösten Verdruß an meinem sehr raren schwartzen Apffelbaum erfahren habe. Und weilen zuversetzende Bäume und Gewächse sehr kurtz abgekappet werden, darum, daß die versetzete Wurtzel, nicht alsbald, zur Ernehrung aller gehabten Aesten, Safft sammlen und schaffen kan, so pflegen ohnerfahrne, öffters ihre eingewurtzelte unfruchtbare geile Bäume an statt, an der Wurtzel zustümpffen und gehörig zu curiren, in der Meynung neue, zum Pfropffen und Oculiren bequeme Zweige zu erlangen, aller Aeste

zu berauben, und erfahren mit grosser Bestürtzung und Schaden, daß an statt verhofften Triebes, Barstung der Rinden, Brand-Würme und Ersterben des gantzen Baumens erwachse: Allein wie kan es anders seyn, indem der, aus der geilen Wurtzel allzu häufig aufsteigende, rohe Safft, alle Lufft-Löcher des Gewächses allzu sehr andichtet, ausfüllet, ein Stillstehen des Wachsthums, Versaurung derer Säfften, und Verstickung des Gewächses machet.

§. XXI.

Füget demnach die Unwissenheit, denen so gar gemeinen und bekannten Gewächsen, solches Verderben zu, wie wolte sie dann an fremden ohnbekannten Gewächsen, als an Orangerie, Maul-Beer-Bäumen, und dergleichen, ihre grosse Kosten, Sorge und Mühe belohnet finden, und anders ohngeschickte, knortzigte, ohnnütze, monstrœse, allerley Kranckheiten und Verderben unterworffene Spitz-Gärten, oder Sträucher zur Erndte bekommen: kaum gewinnet ein Citron - und dergleichen Bäumchen, Blätter und Aestchen am Stamme, und kaum kriechet auch das Maul-Beer-Bäumchen aus der Erden, da ihnen die Blätter und Aestchen entrissen, und so wohl zur Verdickerung als Steigung des

Bäumchens die gehörige Säffte und Hülffs-Mittel entzogen werden. Dann da solche warm climatische oleose, geistreiche Gewächse, in unseren sauren Boden und Lufften kümmerlich so vielen reiffen Safft erlangen können, als zum Wachsthum und Nahrung ihres Cörpers erfordert wird, wie solte es in ihren Vermögen stehen, vor ihrem vollbrachten Wachsthum, 2. mahl in einem Jahr Blätter zu zeugen und den Stamm gehörig zu ernehren? folget nicht hieraus, daß denen geschossenen Aesten und Spietzen so viel Safft und Nahrung entgehet, als Safft zur Bildung neuer Blätter angewendet werden muß, und daß der neukommende Safft nicht zum recht reiffen Frost, abhaltenden Vermögen gelangen könne: Noch viele andere particularitäten, die nach Beschaffenheit derer Umständen eines Gewächses wegen der nöthigen oder ohnnöthigen Beschneidung oder Abbathung zu beobachten, allhie anzuhefften, leydet unser propo nicht.

§. XXII.

Genugsam aber angewiesen habende, daß jedes Auge seine besondere Wurtzel oder Wasser-Sammler, jede Wurtzeln des Auges seine besondere Ader oder Wasser-Röhre von der Stamm-und Haupt-Wurtzel habe: Und

daß

daß also auch, wegen grösserer oder kleinerer, tiefer oder höher, sauerer wasserigter, reiffer oder saltzigter liegenden Stamm und Augen-Wurtzeln, nicht minder wegen ungleicher exposition derer Stämmen, Aesten und Augen, ein iedes Aeugelein, im Herbst, den Stamm- und Wurtzel-Safft, früher oder spatter zu gewinnen, seine besondere Zeit habe, welches denn machet, daß ein Aeugelein früher, das andere spather, eines roheren, daß andere reifferen, Safft, einzunehmen hat, unter welchen der reiffer den Vortheil geniesset, daß er noch vor Winter noch reiffer und härter, also auch dem Frost wiederständlicher werden kan; da der rohe Gefahr lauffet, vom Frost übereylet und verdorben zu werden; Denn wo das durstige rohe Frost-Saltz, die meiste rohe Feuchte rüchet und mercket, da suchet es am ersten seinen brennenden Durst zu stillen; Daher auch die Frühlings-Nacht-Fröste allemahl am ersten diejenige Gewächse, Aeste und Augen treffen und lædiren, welche dem Morgen am nähesten und am meisten exponiret seynde, hoch und trocken liegen, und sonsten keine offene Wasser oder Feuchte bey, oder um sich haben, den hitzigen Frost zu verschlingen, und seiner Raserey zu berauben. Syrach unterschreibet deises, cap. 43. also, der kalte Nordwind verderbet die Gebirge, verbrennt die Wälder und verdorret alles was

grün

grün ist. In der Hoffnung, daß dieses zulänglich genug seye, zu überzeugen, daß vorgedachte Unterscheide derer Nahrung im Herbst, ein Gewächs, ein Ast, ja ein Auge desselben Astes, eher reiff und starck werde, als das andere, und daß der ungleiche Nahrungs-Genuß und Einfluß, auch selbsten derer Saamens-Zwillingen Temperamenta, sehr verändere, folglich die Nativität-Steller, Gärtner, Floristen und Ackers-Leute, die von vielerley Saamen einerley Früchte, Blumen und Gestalten erwarten, sehr betrüge; so will abbrechen, und was bey so gefährlichen schädlichen Frosten am besten und rathsamsten sey, auch nach bester Treüe und Wissen mittheilen: Wiewohl vergeblich denjenigen, so Jungens im Erfinden und Machen, aber Meister im Tadelen zu seyn, und absonderlich neue, ihren vorgefasten blinden grundlosen Meynungen entgegen lauffende Erfindungen, als Grillen oder gar als Ketzerey auszuschreyen pflegen, dennoch gewißlich zu desto grösserm Nutzen derer, die als kluge Leute alles prüffen, und das Beste so lange erwehlen und vorziehen, biß etwas bessers gezeiget wird.

§. XXIII.

Von denen kostbahren, und nur reichen, gemeinen und practicabeln Schutzwehren,

gegen

gegen den Frost zureden, brauchts keiner Natur-Kündigung noch Kunst oder Mühe, würde mir also billig verarget werden, auf so gelegtes Fundament Heu und Stoppeln zu bauen, da man eine kräfftige, dennoch auch denen armen Leuten, gemeine, Artzeney, von mir erwartet. Und eine von diesen leichten Artzeneyen könte zwar mit seyn das Stroh oder Rohr; weil diese Dinge wegen eingeschlossener warmen Lufft, und wegen äusserlicher Glättigkeit, wie die glatte Haare, den Frost abzuschrecken und abzuprellen, die Krafft und Eigenschafft haben: Dann daß die warme Lufft alle Hohligkeit gewachsener Dinge erfülle, wie sonst jede Lufft die Stellen derer Hohligkeiten besitzet, erhellet aus dem Thon und Gereusch gerühreter oder geschlagener hohler Dinge. Denn wann man eines hohlen Fasses Lufft auspumpet, so höret auch die Bewegung in demselben auf, und der Schall hat ein Ende. Nach dem Strohe sind auch leicht zu haben die wintergrüne Dinge, absonderlich die Tannen oder Kühn-Bäume und Wacholder Aeste oder Sträuche, als welche, wegen ihrer starck rüchenden zehefetten Flammen oder Ansdünstungen, mächtig gegen den Frost streiten, und ihn, wo er nicht allzu mächtig in die Flucht schlagen, oder doch bey seinem Eindringen, guten Theils brechen und fesselen, und also denen Orten, Städten,

Dörffern und Gebäuden, so von dergleichen Büschen umgeben sind, wie gegen giftige Lüffte, also auch gegen die scharffen Winter, nicht geringe Dienste leisten. Nicht zu vergessen, daß dergleichen Dinge angezündet seyende, wie alle Feuer-Dämpffe, grosse Aenderung der Lufft machen: Alleine auch diese Dinge, wie häufig sie an einigen Orten zu bekommen, so spahrsam und schwer werden sie an andern Orten erlanget, nicht zu geschweigen, daß offt, wegen derer Gewächsen Weitläufftigkeit und Menge, auch nur bloß die Mühe deren Gebrauch verdrießlich machen kan.

§. XXIV.

Es ist derohalben keine bessere Artzeney, als, welche unsere Philosophie einem jeden gleichsam an der Stelle in die Hände giebet, ich meine aller verbrennenden und austrockenden Saltzen gemeinster und mächtigster Feind, das Wasser. Syrach spricht cap. 43. wieder den Frost hilfft ein dicker Nebel. Es ist wahr, daß das rohe durstige Saltz gedachter maassen in die Säffte derer Cörper und Gewächsen einbricht, allein weilen es auch in solchen fett, und starck versiegelten Brunnen, grossen Wiederstand und doch nicht genugsamen Tranck findet, so lässet es sich das äuserliche

liche umgebende Wasser gerne und leicht wiederum heraus locken, und wie es aus einem verfrornen Glied, Frucht und andern Cörper so bald heraus tritt, und in das umgebende Wasser seine harte Eiß-Gestalt setzet, also wird auch das vom Frost-Saltz geängstigte Gewächs, durch des Wassers Succurs, gar sehr getröstet: Weilen aber mancher Frost schon alle Lebhafftigkeit derer Cörperlichen Säfften zerschnitten, und biß aufs Hertze aufgelöset hat, ehe man ihnen mit dem Wasser zu Hülffe kommen kan, so ist es rathsamer, allezeit auf der Huth zustehen, und durch die Beysetzung des Wassers, oder durch genugsames Begiessen dem etwan kommenden Frost einen offenen Tranck parat zu halten.

§. XXV.

Würde man auch in kalten ohnwärmlichen Gemächern, ja in offenen Gärthen, Blüthe, Gewächse, Früchte und Kräuter, mit aufgedeckten Leinwand oder Soldaten-Zelten dichte umgeben, und solche des Abends vor vermutheten Frost wohl begiessen, so müste das Frost-Saltz, in dem übergossenen Wasser behacken bleiben, und solcher, vom Wasser und Eiß gedichteter Leinewand, als ein Harnisch, gegen noch schärffere Fröste dienen; wie ich dann auf solche Art vor bey nahe 30. Jahr

als General-Divise Staabs Prediger in der Belagerung vor groß Waradein, Gelegenheit gewann, gegen den Frost gar leicht aus zuhalten, da man sich nicht entbrechen konte, denen Regiments-Predigern, in denen Dörffern Wärme zu suchen, Verlaub zunehmen: Und hat man durch die Wasser-Vorsorge nicht allein den Vortheil, gute Gewächse und Früchte, zu salviren, sondern auch Gelegenheit mit dem wieder aufgethaueten Wasser, denen Gewächsen, derer Gewächs-Stuben, die das sehr fruchtbahrliche und wachsthumliche Eyß und Schnee-Saltz nicht zu geniessen haben, Krafft und Leben zugeben. rc. rc.

§. XXVI.

Indem ich nun hiermit in der Kürtze überflüßige Eröffnung gegeben, von deme, durch Sonne Mond nnd Sterne bewegten Winter und Frost machenden Cörper, oder von dem rohen Elementarisch, zu allerley Dingen geschicklichem Saltze, sehe ich die Begierde fertig, auch die Nachricht zu vernehmen, welcher maassen doch Sonne Mond und Sterne, in die Elementen und Temperamenten oder in die Simplicia und Composita würcken, und die Witterungen verursachen, wie die Melechet oder die Königin des Himmels, nehmlich der Mond mit seinen Sternen die Nachts-

Geschäffte bestelle, das ist die rohe Wasser und Saltze, oder Elementarische Materien, zur Nahrung aller Cörper und wachsthumlichen Dingen præparire, und wie der Melech oder der König des Himmels, ich meyne die Sonne, mit seinem Heer und Hülffs-Gesellen die Tages-Wercke bestelle, Temperamenta und Cörper, aus denen Mondes-Geburten, oder præparirten Elementen, formire, ernehre und vermehre; alleine mein jetziger Zustand hinderts, daß in diesem und andern wichtigen Wercken, nicht so leicht wie jetzt geschehen, wilfahren kan, möchte aber doch vielleicht resolviren, meine durch die Frantzösische Zeitung veranlaßte trifftige Beweißthums-Gründe, von dem Primo & Perpetuo Mobili oder Physicalischen Astronomie, in ein gantzes Opus auszubreiten, und an seinem Ort durch den Druck zu publiciren. Unterdessen bitte GOTT den Schöpffer und Ernehrer aller Dinge, zum Trost seiner bedrängeter und nothleidender Kindern, daß Er den Himmel, oder Sonn Mond und Sterne, erhören und stärcken möge, damit sie Korn, Most, Oel und alle Früchte der Nahrung erhören, und uns also in der Wüsten mit seinen Himmlischen Gnaden erquicken und erfreuen möge! Amen.

II.
SINCERI CORDATI
Anmerckungen über vorhergehende Schrifft.

Der Autor scheinet, wie aus der Vorrede, und andern der vorherstehenden Schrifft-Stellen dieses Buches, vornehmlich aber an seinem schon vorher edirten Vorlauffer der wahren Philosophie erhellet, einen grossen Geschmack au der so genanuten Mosaischen Philosophie, und denen daraus fliessenden Principiis Mystico-Chemicis gefunden zu haben, welche er vielleicht aus KVNCKELS, der Rosenckreutzer, GLAVBERS, ROBERTI FLVDDI, JOH. AM. COMMENI, oder wohl gar JACOB BOEHMENS Schrifften geschöpffet; Ohngeachtet sonst nicht zu läugnen, daß man viele mit der Erfahrung sehr wohl überein stimmende Einsichten in diesen wenigen Blättern antrifft, wovon aber dem Aurori die wahre, und in der Natur gegründete Ursach zu entdecken, meistentheils etwas schwer fallen will. Er hat dahero zu folge seiner tiefsinnigen Mosaischen Theosophie, sich bemühet, andere mit der Natur und tausend Experimenten übereinstimmende Gründe §. 3. & 4. zu verwerffen, von

von denen man doch deutlich siehet, daß sie ihm deswegen nicht gefallen, weil sie sich auf die Cognitionem Sensuum per experimenta stabilitam gründen, welche der Autor in seinem Vorläuffer schlecht æstimiret, indem er seine Vernunfft lieber unter den Glauben gefangen giebet. Nun will ich hier eben nicht ausmachen, ob man die Bibel bey gelehrten Zänckereyen ebenfalls, wie in Glaubens-Sachen zum Richter erwehlen müsse? denn ich fürchte, es möchten die vielleicht offt übel angebrachten Schrifft-Stellen, den Adversariis, und sonderlich denjenigen, die nicht POIRETI Erud. Solid. &c. Parthey halten, zum Gelächter dienen, und also die Majestät des heiligen Buches, welches uns nach GOttes eigenen Ausspruch den Weg zur Seligkeit lehren muß, beleidiget, und dadurch viel unschuldige Seelen geärgert werden. Es nimmt aber unser Herr Autor mit vielen Chemisten das Saltz pro materia prima, zum Urwesen, § 5. 12. &c. an, worinnen er sehr viele Vorgänger, insonderheit unter den Goldmachern und Rosen-Kreuzern gehabt. Also scheuet sich nicht CHRYSIPPVS FANIANVS Libr. de Art. Metall. Metamorph. Tom. I. Theatr. Chem. p. 45. das Saltz mit dem Homero und Platone etwas Göttliches zu nennen; Hören wir die Metallurgiam Bœhmianam Part. 1. c. 1. §. 13. p. 13. so heißt es:

es: Sal ist ein innerer Gott, und Phur ist die Natur ꝛc. Noch mehr dergleichen Redens-Arten kommen Cap. III. p. 86. seqq. vor, von denen ich oben, wie von Baron de HELWIGS, die sich in seiner Physic. curios. c. XII. p. 35. in eben dieser Materie befinden, freymüthig gestehen will, daß sie weit über den Begriff meines Verstandes reichen. Etwas complaisanter scheinen diejenigen zu seyn, welche das Saltz nicht eben auf eine so hohe Stuffe, sondern etwas niedriger setzen, und es nur mit der Ehre Materia prima zu heissen, denen auch unser autor beyzuzehlen, begnadigt haben; Welche Meynung insonderheit, nebst einer grossen Menge andrer Chemisten, wiewohl mehr mit einer prahlerischen Auffschneiderey, als gehörigen Experimenten VIGNERIUS Tractatu de Sale & Igne Part. I. c. XII. Theatr. Chem. Vol. VI. p. 15. SENDIVOG im dritten Anfang der Mineral. Dinge cap. I. p. m. 199. NUYSEMENT de vero Sale Philosoph. FRANCISCUS de LANA de Magist. Nat. & Art. Tom. II. Libr. IV. c. II. vornehmlich aber GLAUBER. Tract. de Natura Salium welcher in seinen concentrirten operibus p. 512. zu finden, erweißlich machen wollen. Confer. WILLIS de Ferment. cap. II. und aus eben dieser Ursach, wie fast vermuthlich, haben die Hebräer das Saltz מלח, gleich wie

die

die Araber Melech, welches einen König bedeutet, genennet. Wie weit aber jetzt gemeldetes der Warheit gemäß sey, haben die Vernünfftigsten unter den heutigen Physicis zu entdecken sich angelegen seyn lassen, und auch deutlich genug ausgefunden, so daß man jetzo versichert ist, es sey das nichts anders, als ein harter, scharffer, schmeckbahrer und zum theil durchsichtiger Cörper, welcher aus einer genauen Verbindung des Wassers mit einer zarten Erde entstanden. Diese Warheit hat nach BECHERN in Phys. Subter. Sect. III. c. I. & II. der unvergleichliche Hr. D. STHAL in einem dieserhalb zu Halle 1723. 8vo edirten Tractat von den Saltzen gründlich bestätiget, dahero von sich selbst wegfallen muß, wenn der Autor seinem Saltz in §. 7. die Hervorbringung der Farben zuschreibet.

Das andre was der Autor seinem Saltze in 11ten und andern §§. andichtet, ist die **Hervorbringung der Grund und die** *Materie* **der Kälte**, welche Meynung in der That, weit mehr warscheinliches besitzet als vorhergehende. Es haben diese Materie von der Kälte STVRM in Tom. I. Phys. Eclect. Sect. II. c. IV. p. 277. & 303. seqq. ingleichen BOYLE in der Historia Frigiditatis zuvor allbereits gelehret und weitläufftig abgehandelt, doch so daß noch viel übrig geblieben, welches zu unsern Zeiten aufgeweckten Köpfsen

sen genung zu thun machen kan. Die ganze Sache lauffet dahinaus, ob nehmlich die Kälte positivum, an vero privativum, quid sey? das ist, ob sie nur in einer blossen Abwesenheit der Wärme, oder in einem absonderlich kaltmachenden Wesen, bestehe. Es sind viele, welche mit den Aristotelicis die Kälte nicht vor eine blosse Abwesenheit der Wärme halten, unter denen PLVTARCHVS de primo frigid. Cap. II. Honoratus FABRI, Phys. Gen. Tr. II. libr. II. prop. VI. GASSENDVS ad Laert. p. m. 330. BASSONVS Philos. Nat. advers. Aristot. libr. II. Intent. III. Artic. I. p. 82. item Libr. de Action. Intent. III. art. IV. p. 422. seqq. SCALIGER Exercitat. XVIII. ad Cardan. p. m. 36. SPERLINGIVS Institut. Phys. Lib IV. c. VI. quæst. VII. & VIII. p. m. 673. seqq. KVNCKEL Laborat. Chem. Part. I. c. V. p. 57. TEICHMAYER. Element. Philosoph. Natur. part. I. c. VIII. p. m. 60. die vornehmsten: Hingegen andere, als CARDANVS Libr. II. de Element. p. m. 100. CARTESIVS de Meteor. c. I. §. VII. p. m. 127. CLERICVS Oper. Philos. Tom. IV. c. XII. §. 45. seq. p. m. 298. seq. SPERLETTE in Phys. Part. I. Sect. III. art. III. p. 113. seq. BARTHOLINVS Specim. Philos. natur. c. V. §. II. p. 34. CHR. WOLFF. in Dissert. de Hyeme anni 1709. HAM-

BERGER

BERGER. in Element. Physſ. §. 494. & 495. p. 227. VERDRIES Physſ. Part. Gen. c. VI. §. 11. p. 136. ſeqq. gläuben juſt das Gegentheil. Es verfallen aber diejenigen, welche die Kälte als etwas poſitives anſehen, meiſtentheils mit BOYLIO in Hiſt. Frig. und anderen, welche TEICHMEYER L. c. anführet, auf das Saltz, von welchem ſie glauben, daß es das eintzige wahre kaltmachende Weſen ſey, wovon jedoch KVNCKEL auszuſchlieſſen, welcher expreſs L. c. p. 63. ſaget; daß die Kälte, ſo wohl als die Hitze, ohne Saltz ſey, weil er nehmlich Licht und Finſterniß, oder Hitze und Kälte, als zwey von andern Dingen gantz abgeſonderte principia anſiehet.

Ich will jetzo keines weges, weil es weder Zeit noch Abſicht leidet, weitläufftig ſeyn, in Wiederlegung dieſer und anderer Meynungen, inſonderheit derjenigen, welche die Kälte als etwas poſitives anſehen, ſondern bloß nur einige von den gröſten Phyſicis unſrer Zeit auf das unwiederſprechlichſte bewieſene, und vor bekannt angenommene Sätze, zum voraus ſetzen, welche das, ſo zu unſerm autore ſelbſten ſoll geſagt werden, erleutern, und verſtändlich machen müſſen.

1. Alle Wärme beſtehet in einer hefftigen Wir-

bel-

bel-Bewegung der kleinsten Theile; im Gegentheil die Kälte in einem sehr schwachen oder völlig aufgehörten motu.

2. Dahero alle Cörper, welche viel zur Bewegung geschickte Theile als ist Aether, besitzen, sich leicht erwärmen, und die Wärme lange Zeit erhalten, hingegen aber diejenigen, welche solcher Theile mangeln, kalt sind, deswegen

3. Die Sonne mit Recht nicht nur der Brunn des Lichtes, sondern auch die Quelle aller Aetherischen, das ist, feurigen Theile, genennet wird, woraus

4. Fliesset, jeweniger Sonnen-Strahlen, oder je schieffer sie auf einen Ort fallen, jemehr muß sich die Kälte äusern, wozu vornehmlich

5. Die theils mit Wasserbläßgen angefüllte, theils durch ihre eigne schwere druckende Lufft sehr viel beyträget, woraus endlich

6. Folget, daß wir eine Sache bloß in Ansehung der unsren Sinnen eingedruckten Empfindung warm oder kalt heissen, die wir doch nach ihrer wahren Beschaffenheit mehr oder weniger bewegt nennen solten.

ad 23. & 24.

Man muß gewiß hierin unsrem Autori verbunden seyn, daß seine Absicht nicht gewesen, blosse Speculationes von der Kälte ans

Licht

Licht zu bringen, weil damit dem gemeinen Wesen wenig gedienet seyn würde. Es gehet also sein Vorsatz dahin, wie er den fleißigen Feld- und Gärten Liebhabern ein Mittel zeigen möchte, wodurch sie Früchte und Bäume, vor dem schädlichen Frost beschützen könten. Nach dem er also im 23. §. einige allbereits bekante Vortheile vorgeschlagen so communiciret er endlich einen Hand-Griff, von dem er versichert, daß er nicht ohne Nutzen seyn werde. Weil nun das Wasser, so er zur Abwendung der Kälte recommendiret, vielen eben so schädlich als der Frost selbst, wo nicht gäntzlich paradox vorkommen könte, so hat er sich durch das gantze Tractätgen, bemühet seine Meynung a priori zu beweisen, nur ist zu bedauren daß sein angenommen Saltz-Principium eben dieses Mittel suspect machet, da es doch selbtes beweisen soll. Denn würde nicht das Wasser, wenn es friehret, eine ungemeine Menge Frost-Saltz §. II. in sich schlucken, und folglich alle Pflantzen, so unter ihm verderben, zerfressen? Weil dieses Saltz so sauer, widernatürlich, grimmig, und aller Cörperlichen Lebens-Vereinigung so nachtheilig ist. §. 8. Gewiß mir solte nichts leichter seyn, wenn es nicht der gegenwärtigen Absicht zuwider, als den Ungrund des Saltz-Principii in Erklährung der Kälte zu zeigen. Das eintzige Experiment, welches REY-

HER

HER in seiner raren Dissertatione Epistolica de salsedine maris erzehlet, ist genug uns das Gegentheil zu überreden; er fand nehmlich, daß das in See gefrohrne Eiß, als es wieder an der Wärme geschmoltzen, nicht ein Vestigium eines saltzigen Geschmackes bey sich mercken lassen, und wir können dieses selbsten erfahren, wenn wir auch die schärffste Herings-Lacke bey gnugsamer Kälte frieren lassen, so wird doch ein gantzes Pfund Eiß, bey angestellter Untersuchung nicht ein Gran Saltz in sich fassen. Welche beyde Erfahrungen, wie ich hoffe, zur Genüge erweisen, daß das Saltz im Eyse §. 4. §. 12. nichts als eine blosse chimaere sey, welche eine vorgefaßte Meynung zur Mutter, und eine nicht genugsame Erfahrung zur Amme hat. Inzwischen ist so viel gewiß, daß das Wasser sehr viel, die Kälte oder vielmehr ihre Schaden bringende Sviten von den Pflantzen abzuhalten, beytragen kan. Daher sehen wir, daß die Medici denjenigen welchen eine allzu hefftige Kälte Hände und Füsse corrumpiret, keines weges erwärmende Umschläge, sondern vielmehr das kalte Wasser, Schnee, die kalte Brühe von Sauerkohl ꝛc. anrathen, weil eine aufeinmahl den Leib anfallende Wärme wegen ihrer activitæt, die erstorbene Humores uno impetu angreiffen, und sie folglich zu einer Fäulniß disponiren würde. Wir wollen dahero zusehn, wie wir

die

die Wahrheit dieses vorgeschlagen Mittels aus unsern vorhergesetzten Principiis gehöriger Maassen befestigen können. Weil man aber zu erst die Natur der Kranckheit verstehen muß, ehe man sich um die Mittel darwieder bekümmern kan, so erachte vor nöthig, zu erst kürtzlich zu erklähren, wie es zugehe, wenn ein Baum durch die Kälte erstirbet. Indem sich nehmlich die Feurig Aetherischen Theilgen wegen ihrer hefftigen Bewegung aus den Pflantzen dissipiren und keine mehr wegen schieff einfallender Sonnen-Strahlen Ax. 4. und der mit Wasser-Bläsgen angefüllten Lufft Ax. 5. ersetzet werden, so muß der Motus intestinus in den Säfften selbst absente motore aufhören Ax. 6. und nachgehends die Säffte wegen Beymischung so vieler partium heterogenearum, bey wiederkehrender Sonne im Frühling in eine putrefaction gerathen, folglich die Pflantze zu ihrem gäntzlichen Verderben eilen. Diese Destruction wird um so viel eher und leichter geschehen, jeweniger eine Pflantze ætherische, oder welches gleich viel Schwefflichte Theile besitzet, und je wäßriger sie ist, je zarter die Textur ihrer Fibern, und je grösser ihre Pori sind. Hieraus nehmen wir also folgende Indicationes curativas. Je leichter eine Pflantze, wegen ihrer natürlichen Constitution, von dem Froste Schaden leyden kan, jemehr müssen wir bedacht seyn,

ihre

ihre innerliche Bewegung zu erhalten. Ax. I. Dieses kan nun nicht anders geschehen, als daß wir entweder derselben neue ætherische Theilgen beybringen, oder die darinnen befindlichen von der Evaporation abzuhalten suchen. Weil nun das erste schwerlich von der Kunst zu hoffen, so muß man das letzte werckstellig zu machen versuchen. Und dieses kan auf keine andere Weise zugehen, als daß man sich bemühet, die Poros der Pflantzen zu verstopffen. Zu folge dieser Indicationum muß man auf ein Mittel dencken, dieses ins Werck zu richten, hierzu nun findet unser Herr Autor, und wir mit ihm kein geschickters, als das Wasser. Denn durch Begiessung des Wassers werden die Pori der Pflantzen verstopfft, und die Evaporation der ætherischen Theile verhindert, folglich die Bewegung derselben, und die Wärme Ax. 1. nebst der Circulation der Säffte erhalten, gefrieret endlich das Wasser von der äusserlich umstehenden Kälte, Ax. 4. 5. so ist es um soviel besser, weil die particulæ sulphureæ desto weniger fort marchiren können, folglich ist das Wasser das sicherste Mittel die Corruption der Pflantzen durch die Kälte abzuwenden. W. Z. E. Es ist dieser Vorschlag unsern Land-Wirthen selbst, wie der Autor §. 12. 13. erwehnet, nicht gäntzlich unbekant, als welche wohl wissen, daß ihre Saaten auf dem Felde um soviel weniger von der

Kälte leiden, je dicker sie mit Schnee bedecket sind, welcher in diesem Falle mit dem Wasser gleiche Kräffte besitzet.

III.

Nachricht

Von denjenigen Schrifften und Landes-Fürstlichen Verordnungen, welche wegen des seit einigen Jahren sehr eingerissenen Vieh-Sterbens, insonderheit unter dem Rind-Vieh, sind publiciret worden.

§. I.

Wie viel an Erhaltung der Vieh-Zucht, und insonderheit des Rind-Viehes gelegen, haben bereits die alten Völcker erkannt: immaassen die Cyprische Königin Demonassa unter andern ein Gesetz, keinen Ochsen todt zu schlagen, bey Straffe des Todes gegeben, und solches an ihrem Sohn, der dagegen gehandelt, ausgeübet haben solle; auch bey denen Atheniensern ver-

boten gewesen (a) einen Ochsen zu opffern, weil derselbe bey dem Ackerbau nöthig, und ein Gehülffe der menschlichen Arbeit sey. Von den Römern schreibt PLINIVS (b) daß einer, so einen Ochsen todtgeschlagen hatte, von selbigen des Landes wäre verwiesen worden, als hätte er einen Bauren erschlagen. Wie denn auch Ochsen zu opffern deswegen verboten gewesen, nach OVIDII Zeugniß: (c)

A Bove succincti cultros removete Ministri,
Bos aret, ignavam sacrificate suem.
Apta jugo cervix non est ferienda securi,
Vivat & in dura sæpe laboret humo.

M. CATO (d) hat vor des Rind-Viehes Erhaltung und Wohlstand ein Opffer vorgeschrieben, welches dem Marti Sylvano, einem Gott des Feld-Baues, alle Jahr müste geopffert werden. Es wird aber unnöthig seyn, anderer Völcker Meynungen und Zeugniße von dem grossen

(a) Ludov. de la Cerda ad Virgil. Georg. Lib. II. v. 535.
(b) H. N. lib. VIII. c. 45.
(c) Lib. IV. Fast.
(d) de *Re Rust.* cap. 83.

grossen Nutzen des Rind-Viehes und höchst nöthiger Erhaltung desselben, anzuführen, indem uns leider die Erfahrung, und der hin und wieder durch das Vieh-Sterben in verschiedenen Landen, seit einigen Jahren erlittene Schaden, davon gnugsam überzeugen kan. Wie nun jeder Hauß-Wirth sich muß angelegen seyn lassen, sein Vieh in gutem Wohlstande zu erhalten, so hat man denenselben, so wohl als denjenigen, welche dahin mit zu sehen bestellet sind, von einigen nützlichen Schrifften und heilsamen Landes-Fürstlichen Verordnungen, welche wegen der Vieh-Seuche, zu derselben rechten Erkenntniß, so wol als Præservation und Cur zum Vorschein kommen sind, und theils im benöthigten Fall sich darnach zu achten, verordnet worden, hiermit Nachricht geben wollen.

§. II.

Was demnach die von denen Hauß-Wirthschaffts-Scribenten sowohl als berühmten Medicis solcher Seuche wegen befindliche Schrifften betrifft, so hat der Herr von **Hohberg** in seinen (e) Georgicis Curiosis, oder Adelichen **Land-Leben**, von denen

(e) Lib. IX. c. 42.

denen Ursachen und Kennzeichen, nicht weniger als præservirenden und curirenden Mitteln solcher Seuche, einigen Unterricht gegeben. Dergleichen auch gethan FR. PHILIP FLORINUS, in seinem **klugen Landmann**, oder von **H. Joh. Christoph Donauern**, mit Anmerckungen versehenen, und 1722. herausgegebenen **klugen** und **Rechts-verständigen Hauß-Vater** (f) welcher §. 5. des angeführten Capitels, von den vielfältigen Mitteln, und insonderheit einem zuverläßigen, folgender maassen schreibt:

„Nun hat zwar ein Hauß-Vater, der in eige„ner Erfahrung die Probe nehmen will, die freye „Wahl, er mag sich bedienen, wessen er nur „will; allein will er etwas gewisses und be„währtes haben, dem er kecklich trauen darff, „so deute er mir es nicht übel, wo ich sage, „daß nachfolgende Lecke, allen angezogenen „Præservativen, und Artzney-Mitteln weit „vorzuziehen sey. Es sind zwar vielerley spe„cies dabey; aber ein Verständiger ist weder „an die Quantität, noch an die Zahl so ge„nau gebunden, wan er nur nimmt, was er „haben kan. Es gehören aber nachfolgende „Stücke, wo man sie alle haben kan, dazu: „Alant-Wurtzel, Angelica, Tobacks-Asche,

„Ei-

(f) Lib. V. c. 57.

„Eichen-Laub, Ehren-Preiß, Erlene
„Sprößlein, eines Jahr-Wachses, En-
„tian, Espen-Laub, Feld-Kümmel,
„Flachs-Knotten geschroten, Hanff-
„Spreu, so rein ist, Hasel-Knospen, und
„Laub, Hollunder-Beeren, weisser Hüner-
„Mist, ungelöschter Kalck, Kalincken-
„Beeren, Kastanien-Laub, Lein-Kuchen,
„Liebstock-Wurtzel, Lungen-Wurtzel,
„Ochsen-Zungen-Wurtzel, Ruß aus der
„Feuer-Mauer, ausgebrennte Roß-Bei-
„ne, Rheinfahren, Schnecken-Häuser ge-
„raspelte, Schieß-Beeren-Holtz, Sommer-
„latten, Medertat, Wermuth, Wachol-
„der-Beeren, Wurm-Meel aus einem
„Birn-Baum, Zillich, so an einem länglich-
„ten Stengel mit gelben Blumen wächst.
Insonderheit aber hat hiervon sehr vernünfftig gehandelt der berühmte Wirthschaffts-verständige Cavallier Herr BERNH. JVL. von Rohr, welcher in seinem vollständigen Haußwirthschaffts-Buch (g) die Ursachen sothaner Seuche zu seyn dafür hält: (1) eine sehr grosse Hitze, und wann das Vieh nach starcker Arbeit, und dabey gelittenem Durst, das Wasser mit grosser Vehementz einschlucke, wornach selbiges starck zu drüsen pflege.

(g) III. Abtheil. c. 23.

(2) Trockene und hitzige Fütterungen, und wenn das Vieh auf einmal allzustarck darauf sauffe. (3) Die verbrannte Weiden, der Mangel des Futters, die langen Winter, die grimmige Kälte, da das Vieh nicht sattsam ausgefüttert werden könne. Ingleichen wann die Weide im Frühlinge voller Spinnweben, garstigen Würmer, und garstigen Geschmeisses sey, wodurch die Weide vergifftet werde. Ferner, wenn das Kraut von den Raupen sehr abgefressen, gifftige Meelthaue, starcke Octobers-Nebel, wann die Erd-Spinnen in grosser Menge auf den Aeckern und Wiesen lägen, und das Vieh solche einfrässe; das sogenannte Sterbe-Gras, in dessen Stengel ein gifftiger Wurm stecke, und in Schlesien das Vieh-Sterben zu verursachen pflege. (4) Die abscheuliche Menge Heuschrecken, indem selbige den Kern von dem Vieh-Futter abgezehre, und nichts als die Hülsen zurück liessen, auch durch ihre scharffe excrementa, sowol als Verfaulung auf den Aeckern und Wiesen, selbige vergiffteten. (5) Die Fortpflantzung dieser Seuche durch Menschen, Vieh, Hunde, Katzen, Schweine, auch mobilia, so man bey kranckem Vieh gebrauchet. Was die Cur der ersten Pestilentzialischen Vieh-Seuche betrifft, so hat derselbige verschiedene Ursachen, warum die Pest überhaupt nicht wohl zu curiren sey, angeführet, und vermeynet, daß insonderheit

bey

bey dem Vieh selbige desto schwerer gemacht werde, weil das Vieh nicht zu einem gehörigen Regimine oder Verhalten könne adstringiret, und also die Würckungen der Medication nicht füglich secundiret werden; gleichwol aber einige Mittel erwehnet, deren man sich bey der Vieh-Seuche hin und wieder bedienet habe, dabey aber insonderheit recommendiret, daß man das inficirte Vieh in einen warmen und vor der Lufft wohlverwahrten Stall bringe, selbiges mit warmen härnen Tüchern über den gantzen Leib reibe, und mit Decken wohl zudecke, wovon, und andern, sowohl Curativ- als Præservativ-Mitteln derselbe mit mehrern kan nachgelesen werden.

§. III.

Es haben auch viele berühmte Medici, nachdem die Vieh-Seuche seit 1711. starck eingerissen, wie sothanem Ubel vorgekehret, und abgeholffen möge werden, in ihren Schrifften sich rühmlichst angelegen seyn lassen, wie dann insonderheit davon nachgesehen zu werden verdienen: Die Anno 1717. angefangene **Natur-** und Medicin- wie auch dazu gehörige **Kunst-** und Literatur-**Geschichte**; derselben Herren Autores sich auch sehr bemühet haben, die Umstände der Vieh-

Seuche in verschiedenen Landen, wie auch die dabey gebrauchte præservativ-und curirende Mittel, durch zuverläßige Nachrichten zusammelen, wie denn davon nachzusehen sind Der I. Versuch solcher Geschichte p. 45. Der VI. Versuch 1709. 1955. Der VII. Versuch p. 158. Der VIII. Versuch p. 677. Der IX. Versuch p. 219. woselbst angemercket wird, daß ein mit Theer beschmierter, und dem Vieh über den 5. und 6. Tag eingesteckter Hering ein dienliches Præservativ gegen die contagion, nicht allein vor das Vieh, sondern auch Menschen, seye befunden worden. Der XI. Versuch, worinnen p. 63. und folgenden, eine zu Königsberg in Preussen Anno 1720. unter dem Titul: **Hülffs-Mittel wider das an vielen Orten sich abermahls ereignende Hinfallen des Viehes, nebst dabey gefügten höchstnöthigen Erinnerungen von dessen Speisung und Vergrabung**, mit eingerücket worden.

Des Königl. Preuß. Leib-Medici Herrn **Hoff-Rath Stahls** dissertationes, de *Hist. Febr. in genere* Thes. I. in schol. und de *frequentia morborum in homine præ brutis*.

Des berühmten Paduanischen Professoris Medicinæ, BERNHARDI RAMAZZINI disser-

dissertation de *contagiosa Epidemia, quæ in Patavino agro & tota fere Veneta Ditione, in boves irrepsit*, welche daselbst den IX. Nov. 1711. gehalten, und des folgenden Jahres 1712. zum andernmal heraus gegeben; 1713. aber zu Leipzig nachgedruckt worden. Anfänglich werden in dieser dissertation die *Symptomata* solcher Vieh-Seuche, nehmlich der Frost des inficirten Rind-Viehes Erstarrung, darauf erfolgende grosse Hitze, wie auch Beängstigung, schweres Athem-Holen, tieffer Schlaf, Fliessung einer heßlichen Materie aus dem Maul und Ohren, stinckende und mit Blut vermischte excrementa, den 5. oder 6. Tag hervor kommende Beulen, den 5. oder 7. Tag gemeiniglich erfolgte Verreckung des Viehes erwehnet, und daraus geschlossen, daß diese Seuche ein pestilentialisches Fieber gewesen seye, welches auch die in dem geöffneten verstorbenen Vieh gefundene Geschwüre an der Zungen, und andere Phœnomena, mit mehrerm zu erkennen gegeben hätten. Was die **Ursachen** solcher Seuche betrifft, so vermeynet er zwar, daß die ungesunden Witterungen und Futter viel zu dergleichen contagion beytrügen; glaubt aber nicht, daß die damalige Seuche daher entstanden sey, indem die Witterung solcher Zeit nicht so ungewöhnlich gewesen, auch dem Futter allein selbige nicht Schuld zu geben sey: Vielmehr wäre solche

contagion von denen aus Dalmatien ins Venetianische Gebiethe durch die Vieh-Händler gebrachte Ochsen, entstanden, als worunter einer mit einer solchen Seuche wäre behafftet gewesen, und die andern angestecket hätte, zumal das Rind-Vieh dergleichen Gifft an sich zu ziehen, vor anderm Vieh disponiret sey, wie in dem folgenden erkläret wird. Woher aber diese pestilentialische Seuche ihren Ursprung gehabt habe, und ob der fremde Ochse sey angestecket, oder ob das Gifft in ihm selbst sey generiret worden, hält er zu untersuchen nicht nöthig, glaubt aber, daß dergleichen Gifft in dem Vieh sowol als Menschen könne generiret werden. Auf die Frage, ob auch von solcher Pest unter dem Rind-Vieh eine Pest unter den Menschen entstehen könne? führet er zwar ein Exempel aus dem LIVIO an (h) daß auf dergleichen Pest, auch die Pest unter den Menschen erfolget sey; vermeynet aber, daß demselben so viel andere könten entgegen gesetzet werden, und daraus keine Pest unter den Menschen zu befürchten sey, immaassen weder anderes Horn-Vieh, noch Pferde, Schweine, noch auch wilde Thiere von solcher Seuche unter den Ochsen, wären angestecket worden. Nachdem er auf die Fra-

(h) Decad. V. Lib. I. c. 22.

Frage, ob auch das Fleisch von gesunden Ochsen, zur Zeit einer solchen contagion sicher könne genossen werden? vermeynet, daß es sicherer sey, davon sich zu enthalten, indeme, ob schon in den geschlachten Ochsen keine Anzeige einer Ungesundheit gefunden sey, iedennoch wol ein Zunder solches Giffts in selbigen verborgen seyn könne, so gehet er fort zu denen curirenden, so wol als præservirenden Mitteln, wobey er sich lange aufhält, und alles sehr gelehrt und gründlich abhandelt; wie dann diese dissertation wol verdienet, daß solche ins Deutsche übersetzet werde; zumalen da die damalige Pest unter dem Rind-Vieh in Italien, mit denen Umständen der in hiesigen und benachbarten Landen grassirenden Seuche genau überein kommt.

Auch hat der berühmte Breßlauische Medicus, Herr **Johann Kanold**, eine historischen relation von der Pestilentz des Horn-Viehes, welche A. 1711. und 1712. in Schlesien, wie nicht weniger diese, und vorhergegangenes 1710. Jahr in Moscau, Polen, Ungarn, Oesterreich, Siebenbürgen, Italien, und andern Ländern starck grassiret, A. 1713. heraus gegeben, und darinnen sowol gründlich als nützlich abgehandelt

Cap. I. Von der Beschaffenheit der Witte-

Witterung des 1710. 1711. und 1712ten Jahres.

Cap. II. Die Historie oder Verlauff dieser Pest-Seuche, und was insonderheit bey Eröffnung derer Cadaverum observiret worden.

Cap. III. Von dem Ursprung und Fortgang dieser Seuche.

Cap. IV. Ob man der, in einigen inficirten Ländern vorher gegangenen grossen Menge Heuschrecken, zu erster Erregung dieser Seuche, Schuld zu geben, Ursach habe?

Cap. V. Von allerley Epidemischen Seuchen anderer Thiere, insonderheit des Horn-Viehes, und ob selbige an ihrer causalitæt mit der gegenwärtigen Pest coincidiren?

Cap. VI. Ob diese Vieh-Pest, vornehmlich in Schlesien, durch zauberische Künste sey erreget worden?

Cap. VII. Einige andere Exempel von dergleichen würcklichen Pesten des Horn-Viehes.

Cap. VIII. Unvorgreiffliche Gedancken über

über die Verspeisung des inficirten Rind-Fleisches, ob selbiges ohne sonderbare Gefahr und Schaden der menschlichen Gesundheit zur Speise könne angewendet werden?

Cap. IX. Einige reflexiones über diese Pest des Horn-Viehes; insonderheit über die Cur derselben 2c.

Anno 1716. wurde bey Gelegenheit der noch anhaltenden Vieh-Seuche eine Schrifft unter dem Titul: **Heilsame Vorschläge, wie der *grassiren*den Seuche unter dem Horn-Vieh vorzubauen, und was vor Mittel dazu dienlich, auf Gutbefinden des** *Collegii Sanitatis* zu Halle herausgegeben. Der ungenannte Herr Autor hat in dieser ob schon kurtzen, und nur in zwey Bogen bestehenden Schrifft, die Materie von der Vieh-Seuche sehr vernünfftig abgehandelt, und, nach dem er anfänglich beklaget, daß sich die Herren Medici, ausser einigen in Italien, bisher um die Kranckheiten des Viehes sehr wenig bekümmert, und die Cur derselben nur empyrice wäre tractiret, und dadurch mehr Schaden als Nutzen gestifftet worden, die Historie solcher Seuche sammt denen Umständen derselben erzehlet, woraus er mit einigen Italiænischen Medicis, insonderheit D. Herment dafür hält, daß sothane Seuche mit der

Menschen Blattern-Kranckheit sehr überein käme; jedennoch aber, was die Cur derselben beträffe, bey dem Vieh einige Special Cautelen in acht zunehmen seyen erinnert. Hierauf hat derselbe einige zur Præcaution sowohl als Cur dienende, und der gesunden Vernunfft sowohl gemässe, als von der Erfahrung und durch berühmte Medicos bekräfftigte, doch nicht kostbare Mittel, damit es auch denen dürfftigen nicht ermangeln möge, recommendiret, welche daselbst mit mehrerm können nachgesehen werden.

§. IV.

Ohnlängsten ist unter dem præsidio des berühmten Doct. und Prof. Medicinæ zu Franckfurt an der Oder und Land-Physici im Lebusischen Creyße Hr. ANDREAS OTTOMAR GOELICKE, eine in 6. Bogen bestehende Inaugural-Disputation *de lue contagiosa Bovillum genus nunc depopulante* gehalten worden, derselben Inhalt kürtzlich zu erzehlen, man dem geneigten Leser desto angenehmer zu seyn vermeynet, weil solche nicht nur die neueste Schrifft von ietzt grassirender Vieh-Seuche ist, sondern auch diese Materie sehr gründlich darinnen abgehandelt worden.

I. Nachdem der Herr Autor in der Vorrede

rede von dem grossen Nutzen der Vieh-Zucht und unersetzlichen Schaden, welchen die seit einigen Jahren grassirende Seuche unter dem Horn-Vieh verursachet habe, Erwähnung gethan, auch verschiedene Autores, welche davon geschrieben, erzehlet, und beklaget, daß man mit dieser Seuche bisher nur auf eine empirische Art umgegangen sey, so hat derselbige

II. in Abhandlung der Sache selbst erwehnet, wie er auf Allergnädigsten Befehl, einige theils gestorbene, theils lebendige Stücke des inficirten Viehes öffnen lassen, und befunden (a) daß das Blut in einer Kuh, so er todt stechen lassen, da es aus der Wunde geflossen, nicht nur von sehr dunckler Farbe, sondern auch würcklich in statu grumositatis, ja da es eine kleine Weile auf der Erden gelegen, kaum dem Blut mehr ähnlich gewesen. (b) Daß er in dem Bauche eine sehr grosse Menge gelben Wassers gefunden, ohnerachtet die übrigen Ingeweyde wenig verändert geschienen, ausgenommen daß sie sehr welcke gewesen; Dagegen aber (c) die Gallen-Blase, ohne daß die Leber schadhafft sich befunden, wohl 3. oder 4. mahl grösser gewesen als gewöhnlich, und eine grosse Menge verdorbener, grüner und stinckender Galle in sich gehalten habe, welche sich auch (d) in denen intestinis tenuibus in

in nicht geringer quantitæt befunden habe, die crassiora selbsten nicht gäntzlich davon frey, und es sehr wunderbahr anzusehen gewesen, daß vornehmlich in dem Mast-Darm der motus peristalticus noch sehr hefftig continuiret hätte. Sonst (e) die Gedärme selbst dünner, mit blutigen Strichen bezeichnet, hin und her entzündet, und ihres inwendigen Schleims entblösset wären gewesen. (f) In des Magens (welcher, wie bekannt, bey wiederkäuenden Thieren in unterschiedene Kammern abgetheilet sey) grösten Höhle, hätte man nichts ungewöhnliches entdecken können; in der andern Kammer aber hätte sich einiges Futter, so gantz vertrocknet, und gleichsam von grosser Hitze als verbrannt ausgesehen, befunden. (g) In der Brust, und ihren Ingeweyden hätte man ausser der flacciditæt nichts anmerckens-würdiges observiret; Es wäre aber (h) die Zunge mit vielen, eine stinckende Feuchtigkeit von sich gebenden Geschwüren und Blattern besetzt gewesen, welche Umstände auch an einem umgefallenen und eröffneten Stück wahrgenommen worden, nur daß noch überdem das Netz und die Gedärme gantz schwartz angelauffen, und würcklich von dem Brande angegrieffen gewesen, und übrigens gestuncken hätte, daß fast niemand dabey dauren können. Diejenigen, welche sonst um das Vieh gewesen, hätten bezeugt, daß das

Vieh

Vieh bey Anfall der Seuche zu zittern und zu frieren anfange, doch mit dem Unterscheid, daß bey einigen nur der Kopff, bey andern nur die Füsse, bey andern hingegen der gantze Leib mit diesem Schauer wäre angegrieffen worden, worauf nachgehends fast allen, oder doch den meisten, aus dem Maul und Nase eine schleimichte und mit Blut-Striemen vermischte materie, und aus den Augen eine wässerichte geflossen sey; Einigen wären die Augen gantz zugebacken gewesen, und hätten durchgehends gantz roth, wie Feuer, geschienen. Auf den Schauer sey eine starcke Hitze gefolget, welche man nicht so wohl äuserlich, als vielmehr aus dem unlöschbaren Durst, abnehmen können. Der Athem stüncke sehr, und die Haut, welche das Maul und den Gaumen umgiebt, pflege sich abzuschälen, daß die Thiere, wegen allzu empfindlichen Schmertzen, kein ander Futter, als gerührte Kleyen, genüssen könnten, ja sie verlöhren in kurtzen alle Begierde zu fressen, und endlich folgte ein mit vielem Reissen, wie man aus ihrem Leibes-Ziehen und Brüllen leichtlich abnehmen könte, vergesellschafftteter Durchläuff, da sie zwar erstlich ordentlichen Mist, nachgehends eine materie, welche einer verdorbenen Galle gleich sehe, und letzlich Blut von sich geben. Alle diese Umstände hatten sich auch an einem andern Ort,

wo gleichfalls einige Stücke geöffnet worden, wahrnehmen lassen.

III. Hieraus schliesset endlich der Herr Autor, daß diese Kranckheit nichts andere sey, als ein hitziges, ansteckendes *pestilentiali*sches Fieber, welches die Thiere per contagium, und insonderheit durch den Athem an sich gezogen, da sich das pestilentialische miasma vermittelst der Lufft, oder des Speichels den humoribus beygemischet, und alle diese gefährliche Zufälle verursache; ob er schon nicht die Figur derer gifftigen Particulgen, oder die Arth zu agiren, determiniren will, weil es theils ein unmöglicher, theils unnützlicher Vorsatz, und gnug wäre, daß man allzu deutlich wahrgenommen, daß alle Giffte auch in kleiner massa sehr subtil und activ seyen, noch vielweniger begehrt er dieses Gifftes unglaubliche Krafft von dem Einfluß der Planeten, oder dem verdorbenen Lufft-Kreyß herzuleiten.

IV. Nachdem er diesen gantzen casum nach allen Umständen weitläufftig examiniret, kommt er darauf, wie man wohl diesem Ubel am besten steuren könne? Wozu folgende indicationes Curativæ, oder Regeln der Cur, ertheilet werden, als (a) müsse das ansteckende Gifft, ehe es sich in die Feuchtigkeiten einnisteln

nisteln könne, ie eher ie besser, ausgetrieben werden. (b) Müsse man suchen dasselbe durch die Mandeln, Parotides, Speichel-Drüsen, so geschwind als es möglich, ehe es diese Theile selbst beschädige, auszuführen; Daher man deutlich sehe, daß die erstere Absicht mit Bezoardicis, die andere aber mit salivantibus zu erhalten seye. Die so genannten Universalia, als Aderlassen, Purgiren &c. hätten hier wenig oder keine statt, ausgenommen das Clystiren, wann man dem krancken Vieh ein von Milch, mit eröffnenden und schmertzstillenden Kräutern zu bereitetes clystir beybringen könte, weil nehmlich dadurch die verdorbene Galle ausgespület, und ihre Schärffe etwas gemildert, auch die von vielen Bauch-Grimmen und Reissen angegriffene Gedärme gestärcket würden. Was die Bezoardica, oder Gifft-treibende Mittel anlanget, so wäre von selbst klar, daß man keinesweges allzu hitzige gebrauchen müsse; die temperirten davon seyen die besten: Weisse Bibenel, Angelicke, Scorzenera, Liebstöckel, Ehrenpreiß, Schwalben-Wurtz &c. davon man sowohl zu Pulver gestossen als mit Wasser gekocht, eine gnugsame quantitæt dem Viehe eingeben könne. Vornehmlich aber müsse man sich hüten vor zusammenziehenden Mitteln, z. E. vor Schlangen-Wurtzel und Tormentille, weil damit der Durchlauff allzu zeitig

gestopfft, und dadurch der kalte Brand befördert werde; am meisten aber fehleten diejenigen, welche das krancke Vieh dem Winde, der Kälte, Lufft und Regen exponiren, da sie im Gegentheil dasselbige warm halten, und in einen andern Stall bringen sollten, den man fest zu machen könnte, damit bey den Thieren die transpiration, wodurch das gifftige Wasser aus dem Blute, und andere Feuchtigkeiten getrieben wird, erhalten und befördert werden möge; Ja man solle über dem die Thiere mit Stroh-Matten, alten Säcken, und dergleichen bedecken, damit die Absicht der Natur um soviel mehr von statten gienge. Die Salivantia behielten zwar in der That den Preiß, weil man gefunden, daß fast alle subjecta bey denen sich von selbsten ein gnugsamer Speichel-Fluß gefunden, davon gekommen; die besten darunter seyen Eßig, Knoblauch, Schwefel, Saltz, Salbey, Wacholder-Beer ꝛc. welche man kochen und täglich dem Vieh ofter mahlen etwas davon in den Hals giessen solle.

VI. Das beste aber, welches man zu Steurung dieser Seuche thun könne, wäre ausser allen Zweifel diejenige genaue Absicht, wodurch man verhindere, daß die gesunden nicht von den krancken angestecket werden, weil, wie leider allzu bekannt! mit Artzeney-

Mit-

Mitteln wenig auszurichten seye, und zwar vielleicht daher, weil man die Vieh-Kranckheiten biß dato noch wenig auf eine vernünftige Art untersuchet, sondern nur bloß empirisch zu curiren gewohnt gewesen; Derohalben müsse man denjenigen Leuten, welche das krancke und von dem gesunden abgesonderte Vieh warten, verbiethen mit dem gesunden Vieh umzugehen, ja auch nicht einmahl zulassen, daß Katzen, Hunde, Feder-Vieh und dergleichen Thiere von einem Vieh zum andern lauffe, weil sie leichtlich in ihren Haaren und Federn die contagion herum schleppen können. Auch sey die Räucherung und Zulassung der freyen Lufft in die Ställe des gesunden Viehes absonderlich zu recommendiren, wie ingleichen die Reinhaltung der Krippen und Rauffen, sonderlich aber solle man den Mist des krancken Viehes vergraben 2c.

§. V.

Wie aber die Vieh-Seuche sowol zu præcaviren, als derselben abzuhelffen, es hautsächlich mit ankommt auf Landes-Fürstliche Vorsorge, so sind in denen Königlichen Preußischen Landen deswegen bey sich ereigneten Fällen heilsamste Verordnungen ergangen, dergleichen seynd von denen Jahren:

 1688.

1688. In der damals publicirten Policey-Ordnung Cap 31. § 8. daß mit keinem krancken Vieh die Aecker und Weyde sollen betrieben werden.

1689. 20. April. daß das verstorbene Vieh dem Abdecker solle angezeiget werden.

1711. 7. Dec. Wie es wegen des Einscharrens und Vergrabens, ingleichen, wenn das Vieh von einem Ort zum andern gebracht wird, zu halten, samt einem Entwurff einiger Hülffs-Mittel.

1712. 11. Octob. Daß das verreckte Vieh, wann es an der Seuche stirbt, 5. Ellen tieff mit Haut und Fell in die Erde solle vergraben werden.

1713. 10. Jan. Wie und an welchen Orten die Graben vor das verreckte Vieh gezogen, jedoch solche von denen Wirthen, denen das Vieh abgestorben, verfertiget werden sollen.

1714. 14. Febr. Daß das verstorbene Vieh von dem Scharff-Richter unabgezogen vergraben, und dieselben in vorfallenden Zwistigkeiten, sich für den Magistraten, wo ein jeder wohnhafft ist, sich gestellen, und ihres

ihres Verbrechens wegen Red und Antwort geben sollen.

1716. 20. Octob. Daß das einzubringende Horn-Vieh an einem Horn gezeichnet, mit geschwornen Attestatis und Pässen versehen werden solle; wobey eine Anweisung befindlich, woran man die Kranckheit des Viehes erkennen, das gesunde davon præserviren, und das krancke genesen könne.

1717. 11. Octobr. Wodurch, weilen die Vieh-Seuche, sich wieder hervor gethan, die vorigen Verordnungen, sonderlich wegen der geschwornen Attestaten, renoviret worden.

1720. 30. Novembr. Renovation voriger Verordnungen mit dem Zusatze, daß ausser denen geschwornen Attestaren das Vieh sechs Tage lang an den Gräntzen jeder Provinz die Quarantaine halten, und sodenn nach 3maliger Durchschwemmung durchgelassen werden solle.

1722. 13. Martii declarirtes Edict wegen der Vieh-Seuche, und wie man sich, wenn ein und andere Oerter damit inficiret werden solten, zu Abwendung der daraus zu besorgenden weitern Eindringung, sowol bey der anhal-

tenden Seuche, als auch wenn selbige aufgehöret, und in Ansehung des zu schlachtenden Viehes zu verhalten habe.

1724. 28. Febr. Wegen Blocquirung der mit der Vieh-Seuche behaffteten Dörffer, auch wie die Land-Räthe in dergleichen Fällen, sowol in Ansehen der Postirung, als sonst währender Seuche, auch nach Aufhörung derselben sich zu verhalten haben.

1729. Sind bey abermal eingerissener Vieh-Seuche obige Verordnungen renoviret, und die bey denen de A. 1711. und 1716. befindlichen Beylagen wieder gedruckt worden.

§. VI.

Weilen aber die wegen der Vieh-Seuche angeführten Schrifften theils rar sind, theils auch von allen, wegen der Sprache, worinnen selbige abgefasset, nicht können gelesen werden, auch die Auctores in ihren Meynungen nicht überein kommen; so möchte es wohl nicht undienlich seyn, wann aus solchen und andern der Vieh-Seuche wegen heraus gegebenen Schrifften sowol als deswegen ergangenen Landes-Fürstlichen Verordnungen durch die Collegia medicorum mit Zuziehung der

Po-

Policey-kundigen ein **gründlicher Unterricht**, wornach sich ein jedweder Hauß-Wirth und Unterthan bey sich ereignenden Fällen, so GOtt verhüten wolle! zu verhalten habe, verfertiget, und solcher publica autoritate confirmiret würde.

IV.

Verschiedenes Neues von Oeconomischen und Policey-Sachen.

I.

Von Wien ist Nachricht eingelauffen, daß die in Ungarn etablirte Käyserl. privilegirte Compagnie, worunter viel vornehme begrieffen, auf der Graff-Mercischen Herrschafft Hedisch, ohnweit Stuhl-Weissenburg gelegen, bereits eine **Bleiche von Leinwand und Streiff-Parchet** angeleget habe, und nunmehro im Begrieff sey, unter der Auffsicht und direction eines gebohrnen Augspurgischen Kauffmanns, und nunmehrigen Bürgers zu Bibrach, Nahmens Kühnlein, auch eine halbe *Catton Divisa Fabrique* daselbst aufzurichten, wie sie denn schon viele hiezu erforderliche Leute angenommen hätte, und

noch mehr annehme, wovon man sich mit der Zeit grosse avantage promittire, es auch zwar ein und ander darauf antrügen, daß man denjenigen sich auf ungefähr vier Millionen belauffenden **Leinwand-Handel**, welchen bisher die Hamburger, insonderheit aber die Holländer von Schlesien aus in das Reich, Spanien, Portugal, und andere Provintzen mit grossen Nutzen geführet hätten, von Seiten der Käyserlichen Lande selbst über Görtz und Trieste nach Spanien und Portugal übernehmen könte, daß aber, weilen die Leinwand gar zu weit auf der Achse transportiret werden müßte, auch noch andere Bedencklichkeiten vorwalteten, einige bey der Böhmischen Cantzeley und andere Böhmische und Schlesische Commercien-Räthe diesem Handel völlig wiedersprächen.

II. Auch ist von selbigem Ort berichtet worden, daß man allda ein Patent publiciret, dem zu folge der Schergen und **Land-Gerichts-Diener Kinder**, weilen solches Volck wegen Uberhäuffung desselben dem Lande beschwerlich fiele, von denen Handwerckern um etwas zu erlernen, sollten aufgenommen werden; an dem völligen Effect aber dieses Edicts viele zweifelten, bis so lange nicht allein in denen gesammten Käyserl. Erb-Landen, sondern auch in dem gantzen Römischen Reich durch-

durchgehends nach dem Inhalt des hierüber bey Gelegenheit der Augspurgischen Schuh-Knechts-Sache veranlasseten Reichs-Hoff-Raths Gut-Achten, wie auch der von Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg vor einigen Jahren daselbst communicirten wohl ausgearbeiteten merckwürdigen Schrifften, das Werck zugleich wieder die **Handwercks-Mißbräuche** und Obrigkeitliche Jurisdiction-Beeinträchtigung, zur Hand genommen werden dürffte.

III. Von Stockholm hat verlautet, daß daselbst, auf Veranlassung Josias von Aspern eine Ost-Indische Compagnie sey etabliret worden. Dieser Josias von Aspern ist vor diesem ein Handelsmann zu Amsterdam gewesen, und hat am Königl. Dänischen Hoff eine zu Altena aufzurichtende Ost-Indische compagnie, nachhero auch dergleichen am Königl. Preußl. Hoff angetragen, wovon die Acta in dem Mercure Historique und Politique Tom. LXXXIV. p. 192. 198. 304. 444. 447. 457. 2c. und Tom. LXXXVI. p. 684. nachzusehen; Wie aber an letzterem Ort des erwehnten Mercure ein schlechtes portrait von diesem Manne gemacht wird, so ist leicht vermuthen, das dieselbige Schwierigkeiten, welche dessen vorige Projecte gehabt, auch die zu Stockholm veranlassete Compagnie, rencontriren werde.

IV.

IV. Von einem der Landwirthschafft be-
fliessenen guten Freunde ist berichtet worden,
daß er ein *Model* eines **Acker-Pflugs** habe,
welcher im Pflügen auch säet, und soll der
Nutzen dieses Pflugs darinnen bestehen. 1.)
Daß dadurch das Korn viel tieffer wie sonst in
die Erde komme, und daher 2.) Das 10te
12te biß 20te Korn trage. 3.) Daß man nur
halb soviel Saat brauche. 4.) Daß man nicht
auf gut Saat-Wetter warten, oder den Vo-
gel-Fraß befürchten, auch 5.) nicht noth-
wendig egen dürffe. 6.) Daß man in dem
schlechten Sand-Lande, auch wohl das 6te
und 8te **Korn** gewinnen könne, und 7.)
nicht befürchten dürffe, daß es ausfriere, oder
vom Winde ausgewehet werde. Es ist zu
wünschen, daß mit diesem Acker-Pfluge eine
Probe gemacht werde; dergleichen auch ein
Italiäner Joseph Locatelli vor einigen Jah-
ren in Vorschlag gebracht, wovon das *Mode*
in der zu Leipzig A. 1727. mit einigen Vermeh-
rungen wieder herausgegebenen **Entdeckten
Grufft natürlicher Geheimnüße**
cap. 1. p. 134. befindlich.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dithmar, Justus Christoph,

Die Oeconomische Fama Von allerhand zu den Oeconomischen- Policey- und Cameral-Wissenschafften gehörigen Büchern, außerlesenen Materien, nützlichen Erfindungen, Projekten, Bedencken, und andern dergleichen Sachen

Bd.: Drittes Stück

Franckfurt und Leipzig 1730

Bamberg, Staatsbibliothek -- .42 E 16#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11408506-1
VD18 90667735